

Schattenjagd

ehemals Kage no Kurayami

Von Carcajou

Kapitel 7: Nacht

~~~~~

Sooo, nach mal wieder ewig langer Zeit...

Entschuldigung!

\*Sich am Boden windet\*

Aber ich hab einfach den Kopf nicht frei gekriegt...><\* Es war und ist einfach zu viel los. Ich hoffe, das ändert sich bald, so das ich meinen Grips wider so einigermaßen zusammenkriege...

Ich werde mich bemühen, wieder einen monatlichen Rhythmus hinzubekommen, mag es aber nicht versprechen.

Danke an all diejenigen, die sich das folgende Kapitel trotzdem noch antun...

Vorneweg allerdings noch ein Hinweis auf meine Warnung im vorherigen Kapitel und im „Klappentext“- diese gilt durchaus für den Anfang dieses Kapitels...

Außerdem ist es zwar recht lang, aber soo viel passiert dann doch noch nicht- allerdings hoffe ich, einigen Lesern hier eine kleine Freude bereiten zu können^^

Zusammenfassung der vorherigen Kapitel(weil, solange her):

Shahi und Samûn geraten in Edo mit Taijiya und Geistlichen aneinander, wobei erstere schwer verletzt und letzterer sehr geschwächt wird. Ein Bannpfeil in ihrem Oberschenkel treibt Shahi soweit, sich das Bein abschlagen zu wollen, was von Kagome gerade noch rechtzeitig verhindert werden kann. Sie befreit Shahi von dem Pfeil- die dabei verursachten Schmerzen lassen die Dämonin allerdings die Kontrolle verlieren und Kagome blindwütig attackieren- auch Inuyasha, der Kagome beschützen will, ist chancenlos und wird von ihr überwältigt. Doch bevor sie ihn töten kann, lässt etwas an ihm sie wieder zu sich kommen.

Es zeigt sich, das Kongen, ein alter Bekannter Shahis und des Inu no Taisho Inuyasha und seine Freunde zu Shahi gelockt hat. Die Gründe dafür behält er vorerst noch für sich.

Und noch jemand durchstreift die Ebenen von Musashi, jemand mit unstillbarem

Hunger auf Youki- und er ist nun auf dem Weg nach Westen...

Oni: Teufel/Dämon

Saimyosho: Hölleninsekten, Werkzeuge von Naraku

Keiler: männliches Wildschwein, Bezeichnung wegen des Äußeren der Dämonen

Rotte: Gruppe, Rudel, Bezeichnung wird ebenfalls u.a. bei Schweinen verwendet

Ki: (Mentale)Kraft, Lebensenergie

## 7.Kapitel: Nacht

Die schmale Mondsichel stand hoch über dem dichten Wald der westlichen Berge. Milder, feuchtwarmer Wind strich durch die Zweige, lies sie leise rascheln und knarren. Ansonsten herrschte Stille.

Eine gerade zu betäubende, drückende Stille.

Kein Nachtvogel rief, kein Tier regte sich.

Das Mondlicht, das in feinen Bahnen durch die Bäume drang und ein helles Muster auf den Waldboden legte, war kalt.

Gleichgültig gegenüber dem, was sich dort unten unter den Dach der Blätter abspielte, fiel es durch jede Ritze, durch jede Spalte zwischen Laub und Zweigen.

Erbarmungslos leuchtete es den Jägern den Weg zu ihrer Beute.

Der Junge rannte, brach durch dichtestes Gebüsch, sprang über umgestürzte Baumstämme, achtete nicht auf die schmerzhaften Schnitte durch Gras und Zweige und die blutigen Schürfwunden von zahlreichen Stürzen. Sein Atem ging keuchend, unterbrochen von Schluchzern und verzweifeltem Wimmern. Sie waren hinter ihm, er konnte die Ausdünstungen ihrer Körper riechen, ihren fauligen Atem, Blut, Schweiß, eine fast greifbare Wolke ging ihnen voran, verfolgte ihn und trieb ihn in jähen Entsetzten voran.

Er hörte über das Pochen seines Herzens und sein eigenes Keuchen hinweg, wie schwere Körper prasselnd durch das Unterholz drangen, tiefe Grunzlaute und schrilles Quieken.

Ihm liefen die Tränen übers Gesicht, als sich jäh Bilder in seiner Erinnerung formten, Kaum ein paar Minuten alt, aber doch so verschwommen, als wäre es vor Jahrzehnten geschehen.

Mutter...

Vater...

Ich muss Hilfe holen, ich muss...

Der Waldpfad lag klar und im fahlen Mondlicht aufleuchtend vor ihm. Zum nächsten

Dorf ging es dort entlang, es war größer als das, aus dem er geflohen war, es lebten Samurai dort, sie würden bestimmt...

Links vor ihm wuchs auf einmal ein gewaltiger Schemen aus dem Schatten, gelbe Hauer schimmerten aus einer wuchtigen, Schweineartigen Schnauze hervor. Das bleiche Licht ließ seine aschgraue, fleckige Haut und die stacheligen Borsten wie verwesenes Fleisch erscheinen. Beinahe lässig trat das Ungeheuer auf den Pfad hinaus, bleckte die Zähne zu einem zufriedenen Grinsen.

„Hab' dich, Kleiner...“

Der Junge bremste ab, erstarrt vor Furcht stierte er zu dem übermannshohen Oni hinauf, der eine aus einem kleinen Baum zugeschlagene Keule mit einer Leichtigkeit über der Schulter trug, als handele es sich um einen jungen Bambustrieb. Hinter dem Rücken des Jungen ließen schwere Schritte den Boden erzittern.

Seine Nackenhaare richteten sich auf, als er die riesigen Körper der übrigen Oni sah, wie sie sich langsam auf ihn zuschoben, scheinbar träge und schwankend unter ihrem eigenen Gewicht.

Sie musterten das Kind mit einem gierigen Funkeln in den Augen. Der Junge spürte, wie die letzte Kraft aus seinen Gliedern wich, wie Wasser aus einem umgestürzten Bambusrohr. Erschöpfte Resignation drang wie betäubendes Gift durch seine Muskeln, verdrängte die hämmernde Panik.

Er fühlte seinen rasenden Puls, seine körperliche Schwäche- und eine losgelöste Ruhe, als er sein Schicksal erkannte.

Mutter... Vater... es tut mir leid...ich habe es nicht geschafft...

Verzeiht mir...

„Mach schon. Wir haben keine Lust, hier mit dem Essen zu spielen.“

Ein unwilliges Brummen ertönte als Antwort.

„Nur keine Hetze, ja...? Mach' ja schon...“

Der Junge blieb still stehen, als der Oni die Keule von der Schulter hob und sie ohne auszuholen in einer fließenden Bewegung auf den Kopf des Menschen niedersausen lies.

Dann bückte er sich und packte die schlaffe Leiche am Genick.

„Das is' aber meiner, damit das klar is', ja? Du hattest schon zwei, ich habs genau gesehen.“

Der Andere grunzte zornig und bleckte die Zähne, sagte aber nichts. Der erfolgreiche Jäger war nicht nur einen Kopf größer als er, sondern auch jünger und in den Schultern beinahe doppelt so breit. Missmutig sah er dem anderen hinterher, wie er mit seiner Beute den Weg zum Dorf zurückging, die restliche Rotte dicht auf seinen Fersen. Aber was sollte es, sich um eine so kleine Beute zu streiten? Er war nicht so alt geworden, weil er sich wegen jeder Kleinigkeit blindwütig herumprügelte...

Vor der dahintrottenden Rotte wich der Wald und öffnete sich zu einer kleinen Lichtung, auf der die Überreste der Siedlung nackt und bloß unter dem weißen Mondlicht lagen.

Den Hütten fehlten ganze Wände oder das komplette Dach, die Oni hatten sie in ihrer Gier nach frischem Fleisch einfach herausgerissen und zur Seite geworfen. Ein heftiger, zerstörerischer Angriff, dem keiner der Menschen entkommen war- bis auf dieses Junge, das ihnen zu guter letzt sogar noch ein wenig Spaß beschert hatte. Mit vollem Bauch ein wenig zu jagen, nur der Behaglichkeit wegen- sollte dieser dumme

Trottel doch seine Beute alleine fressen.

ER war satt.

Satt und zufrieden.

Er strich sich behaglich über den Bauch während er sich von der Gruppe absonderte und zu der Hütte hinüberstapfte, die er für sich beansprucht hatte und wo ihn sein Weibchen erwartete. Endlich, nach all den Tagen voller Hunger und Furcht wieder einmal das befriedigende Gefühl eines vollen Magens zu verspüren...

Sein Weibchen warf bei seinem Eintreten die abgenagten Knochen von dem Podest herunter und deutete auf ein noch relativ unbeschädigtes Futon.

„Habt ihr es gefangen?“

Er nickte, ließ sich schwer auf das Polster fallen. Eigentlich jammerschade, dass sie nicht häufiger Menschendorfer überfielen. Die Schwächlinge wussten es sich gemütlich zu machen! Nur ärgerlich, dass die Dächer so niedrig waren- selbst er stieß dauernd mit dem Schädel irgendwo an, und dabei war er noch lange nicht der Größte aus der Gruppe.

„Haben wir. Gut, dass einer geflohen ist und sie jagen konnten, so ist die Rotte ruhiger. Diese Hohlköpfe sind nicht zufrieden, wenn sie nicht zumindest ein bisschen spielen können. In denen gärt es immer noch gewaltig!“

Draußen ertönte dumpfes Grollen, protestierendes Kreischen, als zwei Männchen sich um ein Stück Fleisch stritten.

Er schüttelte den Kopf.

“N’ bisschen ruhiger, hoffe ich wenigstens.“ Wenigstens hatte der Rottenführer ihn mitgeschickt, damit sich diese Dummköpfe nicht blindlings im ganzen Wald verteilten. Wirklich sicher durften sie sich immer noch nicht fühlen. Er ruckte unwillig mit den Schultern, versuchte, die völlig verkrampften Muskelstränge zu lockern. Die letzte Zeit war auch an ihm nicht unbedingt spurlos vorbeigegangen. Seine Gefährtin verzog die Schnauze zu einem Lächeln, als sie sein schmerzverzerrtes Gesicht sah.

„Darf ich...?“

Ein zustimmendes Grunzen reichte ihr als Antwort.

Sie glitt hinter in, grub ihre Finger in das verhärtete Gewebe und begann es sanft, aber mit Nachdruck zu kneten. Nach einer Weile fühlte sie mit Genugtuung, wie die Spannung aus dem Körper ihres Gefährten wich und er die Schultern fallen ließ.

Er blinzelte in das kleine Feuer, spürte die Wärme auf seiner Schnauze. Gedankenverloren griff er nach ein paar noch von Fleisch zusammengehaltenen Rippen und nagte daran, einfach den Geschmack bewusst genießend. Die Wärme des Feuers, der weiche Futon, die süße Schwere eines vollen Magens, all das ließ den letzten Rest der Anspannung der vergangenen Wochen von ihm abfallen und er spürte, wie sich seine Muskeln langsam unter den kundigen Händen seines Weibchens entspannten. Die Rippenknochen rutschten unbeachtet ins Feuer, als er sich wohlighin aufseufzend nach hinten, gegen ihren Körper sinken ließ und sich völlig ihrer Massage hingab.

Ruhe... genügend Nahrung...Entspannung... wie hatten sie diese Dinge in der letzten Zeiten vermisst.

Die Wochen auf der Flucht, außerhalb ihres Territoriums, ohne Nahrung, ständigen Angriffen anderer, ebenso verzweifelter Youkai ausgesetzt... Er fragte sich immer noch, wie das überhaupt hatte geschehen können. Er hätte niemals geglaubt, dass etwas Youkai jemals in derart kopflose Panik versetzten könnte. Die gesamte Ebene war ins blanke Chaos gestürzt.

Sie waren wie Hasen während eines Kesseltreibens umhergeirrt, voller bisher unbekannter Furcht vor diesem fremden Wesen, das Youkai lautlos und heimlich wie aus dem Nichts heraus tötete und nur ihre völlig zerfleischten Überreste zurückließ. Jegliche Reviergrenzen waren aufgelöst worden, Dämonen griffen einander voller Furcht und Zorn an, um sich den Weg freizukämpfen, besinnungslos und blind flüchtend, nur von ihrem Überlebensinstinkt getrieben. In ihrem ehemaligen Revier war es besonders schlimm gewesen, beinahe jede Nacht waren Youkai und Oni getötet worden, häufig gellten die qualvollen Schmerzensschreie der Sterbenden weit durch das Land und hatten jegliches Lebewesen vor Angst erzittern lassen. Und auch ihre Rotte war nicht von dem unbekanntem Schrecken verschont geblieben.

Sie waren die unangefochtenen Anführer der herrschenden Hierarchie in ihrem Revier gewesen, niemand hatte sich an die kraftstrotzenden Oni herangewagt, deren Hunger selbst vor anderen Youkai nicht halt gemacht hatte- was nicht rechtzeitig fliehen oder sich nicht gegen die Jagdtruppen der mächtigen Keiler verteidigen konnte, fiel ihnen unweigerlich zum Opfer. Und dann.. hatten sie die Furcht kennen gelernt.

Er schnaubte, als er an die erste Reaktion des Rottenführers auf die getöteten Youkai dachte: >Das betrifft uns nicht- an uns wagt sich keiner heran! < Niemand, auch nicht er selbst, hatte etwas dagegen gesagt: bis die ersten Keiler kreischend ins Gebüsch gezerrt wurden und Späher wenig später nur noch die zerfetzten und ausgeweideten Kadaver vorfanden. Dann erfolgten die Attacken Nacht für Nacht.

Die Jäger waren zu Gejagten geworden.

Ihre Rotte war schließlich beinahe bis auf die Hälfte dezimiert worden, nicht nur durch die fremde Bedrohung, nicht nur durch die Attacken anderer Youkai, sondern auch, weil sich die Männchen in ihrer hilflosen Wut gegenseitig an die Kehle gegangen waren.

Und schließlich waren auch sie geflohen, hatten ihr angestammtes Territorium verlassen, das zu einer Hölle aus Wut, Panik und Verzweiflung geworden war. Sie waren den vorangegangenen Youkai gefolgt, hatten versucht, wieder Beute zu machen, um ihre hungrigen Mägen und ihre Wut zu sättigen, doch in dem wilden Chaos der entwurzelten Dämonen war es ihnen kaum gelungen, auch nur einen niedrigen kleinen Youkai zu erlegen. Bis schließlich eines der schwächeren Rottenmitglieder unglücklich stürzte und der Geruch des Blutes die Übrigen endgültig um den Verstand brachte...

In dem Augenblick war ihm und dem Rottenführer klar geworden, wie dicht vor der Auslöschung sie sich befanden. Es war eine Sache, sich innerhalb der Gruppe aus Wut zu töten, das war im Endeffekt eine Angelegenheit der jeweiligen Stärke, aber aus Nahrungsmangel...?

Ihre Macht war die Rotte, wenn sie anfangen, sich gegenseitig als Beute zu sehen, würde das ihren Untergang bedeuten!

Sie brauchten dringend Nahrung, Ruhe, um sich wieder zu formieren und den Zusammenhalt in der Rotte wieder aufzubauen. Doch der unbekannte Jäger hatte die Landstriche von jeglicher dämonischer und tierischer Beute leergefegt und die Menschen hatten, aufgeschreckt durch die Gerüchte über Dämonenkämpfe und die heftigen Unruhen, Schutz gesucht. Kleinere Dörfer hatten sich zusammengeschlossen und bewaffnet, und in jeder größeren Siedlung lauerten Mönche, Jäger und andere Exorzisten, die sehr wohl in der Lage waren, einen gewöhnlichen Dämon zu erlegen oder zu vertreiben.

Darum hatte der Rottenführer schließlich diesen geradezu verzweifelten Schritt

gewagt.

Sie hatten die Grenze zu den westlichen Ländern überschritten.

Ihr Anführer hatte sie mehrere Tage an der Grenze gehalten und sie nach dämonischen Auren oder bedrohlichen Witterungen suchen lassen, denn sie hatten sehr wohl die Gerüchte über den mächtigen Beschützer dieses Landes gehört. Das Land auf dieser Seite der Grenze war verlockend, friedlich, voller reicher Beute, aber dennoch... das Gefühl dumpfer Furcht hatte sie nicht losgelassen, seitdem sie ihren Fuß auf diesen Boden gesetzt hatten. Es raunte ihnen Warnungen zu, düstere Drohungen, eine Ahnung von einer Gewalt, nicht weniger gnadenlos wie die, vor der sie geflohen waren.

Doch was war schon diese innere Stimme gegenüber der von Hunger, Zorn und Furcht?

Sie brauchten Nahrung, wenn sie überleben wollten.

Nachdem sie nach Tagen immer noch nichts Verdächtiges hatten bemerken können, verflog diese Furcht allmählich und machte endgültig den Einflüsterungen des Hungers Platz.

Sagten die Gerüchte nicht auch, dass sich der Herr der westlichen Länder nur selten zeigte und oft Monate verschwunden war? Sich sogar häufig in den Ebenen von Musashi herumtrieb? Vielleicht war er bereits von dieser unbekanntem Bestie getötet worden? Oder war auf der Jagd nach ihr?

Wenn er in der Nähe gewesen wäre, hätte er sie bereits bemerkt- und gehandelt. Also war er entweder nicht in seinem Land- oder aber er war zu schwach, um sich mit ihnen anlegen zu wollen! Waren sie nicht auch die Herrscher über ein großes Gebiet gewesen? Und hatten sich nicht alle anderen Youkai vor ihnen gefürchtet? Sicher, sie waren geschwächt, aber nun hatten sie wieder ein Ziel, würden wieder zusammenhalten, als eine Gruppe agieren- und dann konnte ihnen Niemand widerstehen! Diese Bestie hatte sich schließlich immer nur an einzelne Mitglieder herangewagt- hätte die versammelte Rotte sie stellen können, wäre sie in der Luft zerrissen worden. Gemeinsam würden sie jeden besiegen können, der ihnen entgegentrat- und diese Daiyoukai griffen niemals aus dem Hinterhalt an. Doch niemand zeigte sich ihnen.

Schließlich hatten sie sich nicht mehr zurückhalten können.

Und als hätte ihr geschlossenes Vorrücken ins Landesinnere einen Damm gebrochen rochen sie, wie unzählige Dämonen ihrem Beispiel folgten. Hinter den Oni ergoss sich eine wahre Welle von Flüchtlingen über die Grenze, verzweifelt auf der Suche nach Sicherheit und Nahrung. Doch die Rotte hielt sich nicht damit auf, einige von ihnen abzupassen. Ihr Führer hatte bessere Beute gewittert.

Ein Menschendorf.

Ungeschützt, ungewarnt, sich blind auf den angeblichen Schutz des Daiyoukais verlassend, waren sie eine leichte Beute gewesen.

Dies war die erste richtige Nahrung seit zwei Wochen.

Nicht einmal die Hälfte der Menschen hatte die erste Minute des Angriffs überlebt.

Von draußen erklangen die Geräusche ausgelassener Fröhlichkeit, lautes Gegröle, das Knacken berstender Knochen, laute Schlurfgeräusche, hohles Prasseln, wenn wieder eine Hütte unter dem Gewicht eines vor Blut trunkenen Keiler zusammenbrach. Die reiche Beute, die Erleichterung und der helle Mond ließ die Rotte den Rest ihrer anfänglichen Vorsicht vergessen. Hemmungslos gaben sie sich dem Rausch des Überflusses und des Sieges hin. Schrilles, begeistertes Kreischen gellte aus vielen Kehlen, als sich zwei Männchen gegenseitig an die Kehle sprangen, um die Gunst eines läufigen Weibchen zu erlangen, das sich bewusst provozierend durch die Rotte bewegte und den Aufruhr genoss, der sich um sie herum ausbreitete. Dumpfe Schläge von Keulen und Fäusten gingen in dem heulenden Brüllen der Kämpfer beinahe unter, als sie mit aller Macht aufeinander einschlugen.

In der Hütte blickte das Männchen nicht auf, tastete abwesend herum und fischte sich einen vom Feuer weitgehend verschonten Knochen aus der Glut.

„Idioten...“ murrte er gelangweilt. Die Rippe zersplitterte unter seinen mächtigen Zähnen. Mit einem schlürfenden Geräusch sog er genüsslich das warme Mark heraus. Es wäre wirklich überflüssig, wenn sich diese Kerle nun durch Übermut gegenseitig umbrächten. Sollte sich doch der Anführer um diese Spinner kümmern. Auf ihn würden sie jetzt eh nicht hören... Allerdings war der vor ihrem kleinen Ausflug mit einem der Weibchen hinter den Hütten verschwunden... und es würde wohl etwas mehr als eine Schlägerei unter seinen Kriegerern nötig sein, um ihn jetzt zu unterbrechen. Der alte Keiler zuckte unwillig mit der Schnauze. Musste ER selbst jetzt etwa...?

Er grunzte zufrieden und erleichtert, als der wilde Lärm draußen auf einmal verebbte. Es schien, als kämen sie doch langsam wieder zur Vernunft.

oOo

Stille senkte sich über das zerstörte Dorf.

Die eben noch laut schreienden Männchen verstummten, als sie den Fremden in ihrer Mitte anstarrten, von dem sie nicht einmal bemerkt hatten, wie er überhaupt in ihre Reihen gekommen war.

Er war auf einmal einfach da, inmitten der ihn um zwei Köpfe überragenden Oni, völlig selbstverständlich und ungerührt von den muskelbepackten Monstern um ihn herum. Das Mondlicht fing sich in den langen weißen Haaren und ließ sie aufleuchten, während das Gesicht im Schatten lag. Der auffrischende Nachtwind spielte mit seiner Kleidung, ließ den linken Ärmel seltsam frei in den vereinzelt Böen wehen. Dunkel schimmerten ein schwerer Brustpanzer und zwei Langschwerter auf dem weißen Haori. Er wirkte trotz der Rüstung und der Waffen geradezu zart inmitten der grobschlächtigen Oni.

Etwas an ihm ließ ihren Rausch verfliegen, sie schlagartig und vollständig ernüchtern, als wäre die warme Frühlingsnacht urplötzlich vom klirrenden Frost des Winters vertrieben worden.

Sie wichen unwillkürlich zurück, als er einfach weiterging, mitten durch die Menge der blutbesmierten Keiler hindurch, als würden sie für ihn nicht existieren.

Sie spürten, wie sich die Borsten auf ihren Körpern sträubten, sich ihre Kehlen zusammenschnürten. Klauen und Lefzen zuckten hilflos, als die Rotte verzweifelt versuchte, ihre Fassung und Zuversicht wieder zu erlangen, die fröhliche Unbekümmertheit von eben wieder zu spüren und diesen dumpfen, unerträglichen Druck auf ihren Gemütern zu vertreiben.

Wer war das?

Ein jäher, eisiger Windstoß fegte über sie hinweg, als er langsam den Kopf drehte, den Blick über die vernichtete Siedlung schweifen ließ.

Kalt schimmernde, gelbe Raubtieraugen, bar jeglicher Emotion musterten sie gleichgültig, gelangweilt. Das feine, blasse Gesicht zeigte keinerlei Regung, keinen Zorn, keine Furcht, nur eisige Leere.

Die gesamte Rotte spürte, wie sie plötzlich Todesangst durchströmte, kaltes Entsetzen, wie sie es noch niemals zuvor empfunden hatten. Die erlebten Schrecken der unbekanntes Bestie verblassten in der Aura absoluter Gnadenlosigkeit und frostiger Kälte, die sie bis ins Innerste erschütterte, ihr Denken und Handeln lähmte. Sollte dies etwa...

Sie sollten nicht die Zeit haben zu erraten, wer ihnen den Tod bringen würde.

Ohne in seinem gemächlichen Schritt innezuhalten, hob er die rechte Hand mit einer anmutigen, fließenden Bewegung, zwei Finger leicht ausgestreckt. Unter den langen, krallenartigen Nägeln leuchtete es grün auf.

Dann schlug er zu.

Das Letzte, was die Oni wahrnahmen, war das Zischen einer unbändigen Energie und ein Band aus grünem Licht, das wie eine Peitsche durch ihre Körper schnitt, ihre Leben auslöschte, beiläufig, wie das Ersticken kleiner Funken neben einer Feuerstelle. Es fegte durch die Reste der Hütten, zerfetzte sie und alles, was sich in ihnen befand so gründlich, als hätte es nie existiert. Splitter und Fleischfetzen prasselten auf zertrampelte und geschändete Erde herab, versanken in dem blutgetränkten Schlamm. Eine gespenstische Lautlosigkeit lag über allem, als der weiße Youkai seinen Weg durch das Dorf unaufhaltsam fortsetzte, nur das Aufklatschen der Körperteile auf der feuchten Erde und das berstende Splintern von Holz war zu hören. Die konzentrierte Energie fauchte in weiten Schwüngen über die Trümmer hinweg, erfasste ein letztes panisch flüchtendes Paar, durchtrennte den Hals des Weibchens und den mächtigen Torso des Anführers, als beständen sie nur aus gestaltlosem Dunst.

Noch bevor der Aufprall auf den Boden den letzten Atemhauch aus dem bereits toten Körper pressen konnte, verlor sich die helle Gestalt des Youkai in dem flirrenden Spiel aus Strahlen weißen Mondlichts und den Schatten des Waldes, so geräuschlos und unwirklich verschwindend, wie er erschienen war.

~~

Drückende Stille lag über dem Dorf, das nun einem Totenfeld glich. Dampf stieg aus dem aufgewühlten Boden auf, die zu einer unkenntlichen Masse verschmolzenen Überreste von Menschen und Dämonen schimmerten schwarz vor Blut.

Lange Zeit herrschte gefrorenes Schweigen über der Lichtung, als würde die Natur angesichts der geschehen Grausamkeiten den Atem anhalten.

Die verdunstende Feuchtigkeit verdichtete sich zu feinem Nebel, der sich wie eine Decke über die verwüstete Lichtung legte, ein weiß leuchtendes Leichentuch, in dem sogar die kläglichen Reste der Hütten versanken.

Die erfrischende Kühle der anrückenden Morgenstunden senkte sich bereits auf das Land, als sich im Unterholz des Waldrandes schemenhafte, huschende Schatten unter dem Nebel abzeichneten.

Das Rudel abgemagerter Wölfe hatte die Oni schon seit Monaten auf allen ihren Beutezügen heimlich begleitet, immer außer Reichweite von Klauen und Keulen, hatte sich an den Überresten der Beute gütlich getan, hatte die kleinen Tiere erlegt, die von den schwerfälligen Dämonen aufgescheucht worden waren. Sie waren der Rotte gefolgt, als diese aus ihrem Revier floh, voller hartnäckiger Gewissheit, dass diese ungeschlachten Ungeheuer Beute, Nahrung bedeuteten, eine unverrückbare Konstante im Leben der vom Hunger ausgezehrten Tiere.

Nun hoben sie witternd ihre Schnauzen in die dunstige Luft, vergewisserten sich, dass hier keine Spur von Leben mehr vorhanden war, umkreisten die Lichtung wie Schattenwesen in immer engeren Kreisen- bis sich das Leittier endlich mit einem gierigen Jappen in das undurchdringliche Weiß stürzte. Das Rudel folgte augenblicklich, warf sich auf das erkaltete Fleisch, das ihr Überleben, ihre Rettung bedeutete, schlang es in sich hinein, ungeachtet dessen, wessen Überreste hinter ihren blitzenden Fängen den Weg allen Fleisches gingen.

Jäger und Beute waren eins geworden.

~°~

Reglos stand der weiße Youkai auf der Spitze der zerklüfteten Klippe, blickte über das dunkle, wogende Meer der Wipfel hinweg, das sich unter ihm bis zum Horizont erstreckte.

Der stärker werdende Wind strich darüber hinweg, lies Woge um Woge entstehen, trieb sie in einem langsamen Rhythmus vor sich her. Das Knarren und Rauschen der aneinander reibenden Bäume erfüllte die Luft wie das stetige Rauschen einer milden Brandung.

Er drehte den Kopf, sog die kühlen, schmeichelnden Böen tief ein, las den Wind, trank seine Botschaften in sich hinein.

Die heranströmende Luft trug den Atem des Sturms mit sich.

Sesshoumaru verspürte das eigenartige Gefühl, das der rapide anfallende Luftdruck verursachte, die erste Ahnung der sich immer weiter aufbauenden Energien, die in Kürze über das Land hereinbrechen würden.

Wasser und Sturm würden über Wälder und Berge hinwegfegen, den widerwärtigen Geruch und das schmutzige Blut fort waschen, das besudelte Land wieder reinigen.

Der Gestank der vernichteten Oni lag noch immer wie ein ekelhafter Film auf seinem sensiblen Geruchsinn.

Abschaum...

Nichts war ihm entgangen.

Weder die fremde Präsenz, die wie ein gieriges Raubtier in den Ebenen von Musashi jagte, noch der heftige Zusammenprall von Youki und menschlichem Ki, der in seiner Intensität die gesamte Sphäre erschütterte hatte.

Etwas lag in der Luft, eine ungeheure, wachsende Spannung, die seine Sinne reizte und begann, immer nachhaltiger seine Aufmerksamkeit einzufordern- etwas Unbekanntes, Fremdartiges, dass er nun endgültig nicht mehr länger ignorieren konnte.

Eine weitere Windböe fegte heran, peitschte über die schwankenden Zweige hinweg und zerrte an seiner Kleidung, seinen Haaren.

Verpestet von dem Gestank des sich windenden Ungeziefers an den Grenzen seines Landes...

Lästig.

Die Luft um ihn herum verfinsterte sich.

Dunkles Licht- konzentriertes Youki loderte wie eine Flamme empor, verfinsterte den nächtlichen Himmel mit brodelnden Wolkenmassen.

Die Luft stöhnte unter der gewaltigen Energie, die sich in konzentrischen Wellen um den weißen Dämon herum ausbreitete, ihn umhüllte und den Fels unter seinen Füßen zum Beben brachte.

Heftige Entladungen blauen Feuers umspielten die Gestalt Sesshoumarus, als er seiner Macht freien Lauf ließ.

Mit einem dumpfen Grollen explodierte die angestaute Energie in einer Druckwelle aus schiere Kälte, rollte über die Klippe, den darunter liegenden Wald hinweg, durchfuhr die Eindringlinge wie ein eisiger Hieb und fegte den verzweifelten Mut der vorrückenden Youkai davon wie trockenes Laub.

Dann lag die Klippe wieder ruhig und still unter dem Nachthimmel.

Sesshoumaru hob den Kopf, ließ den tobenden Wind durch sich hindurchfließen, roch und spürte die unzähligen Witterungen und Auren der niederen Dämonen, die sich in panischer Flucht wieder nach Osten zurückzogen.

Er blieb noch einen Augenblick auf der nun verwüsteten Anhöhe, inmitten der Reste von zerborstenen Felsen und zerrissenen Bäumen.

Die erste Sturmböe heulte über den Felsen, peitschte über das Blättermeer hinweg und ließ das stetige Rauschen zu einem donnernden Brecher anschwellen.

Für einen Augenblick war ihm, als läge ein fernes Brüllen in dem tosenden Wind, vermischt mit der Stimme des Sturmes zu einem Klang voller Triumph und Gier.

Er wandte sich ab.

Es war ihm gleich.

Was auch immer dort im Osten wütete- mit dem Wechsel in den Westen würde sein Schicksal besiegelt sein.

~°~

Stille lag über der kleinen Lichtung.

Der sinkende Mond verschwand zusehends hinter einer Wand aus feinem, sich zunehmend verdichtendem Dunst. Ein Lichthof umgab die schmale Sichel, schien ihn dadurch zu vergrößern und gleichzeitig den Blicken entrücken zu wollen. Nur noch matt spiegelte sich das silberne Licht in der kleinen Quelle, die sich unter der mächtigen Zeder entlang ihren Weg suchte. Ihr breiter Stamm hielt den roten Schein des Lagerfeuers von dem leise plätschernden Wasserlauf ab. Das Gewässer hatte diese Nacht bereits genug Rot in sich aufgenommen und davon gespült.

„Jetzt entspann dich doch endlich, Inuyasha!“

Der Hanyou reagierte lediglich mit einem unwilligen Knurren.

„Was erwartest du? Das sie plötzlich aufspringt und uns anfällt? Oder das es sich ihr Beschützer plötzlich anders überlegt?“

Immer noch keine Reaktion, lediglich ein kurzes Zucken der weißen Ohren.

Miroku stocherte mit einem genervten Aufseufzen in der spärlichen Glut herum, schob weitere Holzstücke in das Feuer. Ausgehen lassen wollte er das Feuer nicht. Es vermittelte ihm das trügerische Gefühl von Sicherheit. Völlig traute er dem Frieden nicht, Bewusstlosigkeit und demonstrierte Friedfertigkeit hin oder her. Allein die stille, subtil drohende und wachsame Gegenwart des Pferdedämons sorgten dafür, dass er es nicht wagte, die Hand vom Griff seines Stabes zu nehmen.

Miroku hatte das Gefühl, diese Situation nur zu gut zu kennen. Finstere Blicke, die wie Dolche hin und her geworfen wurden, eine vibrierende Spannung in der Luft, als müsste sich die unterdrückte Aggressivität gleich in einem lauten Knall entladen, der mühsam gezügelte Drang, dem Gegenüber an die Kehle zu springen... Nur war Buddha-sei-Dank diesmal nicht er das Ziel dieser Blicke.

Das stumme Blickduell, das zwischen dem Pferde-Youkai und Inuyasha stattfand, zerrte zunehmend an Mirokus Nerven. Für eine Sekunde schoss ihm die Vorstellung durch den Kopf, wie es wäre BEIDE durch Bannzettel ruhig zu stellen, aber dieser Gedanke verschwand genauso schnell, wie er gekommen war. Die Götter waren bereits einmal sehr gnädig zu ihm gewesen. Miroku bezweifelte, das ihm noch einmal ein solches Glück beschieden sein würde... Soviel zum Thema „Ausruhen“, dachte er sarkastisch.

Ein knackender Ast im Gebüsch würde reichen, um sie alle bis in die Sterne springen zu lassen. Nun, wohl nicht alle...

Er warf einen neidvollen Blick zu den friedlich schlummernden Gestalten auf der anderen Seite des Feuers. Kagome und Shippou hatten sich wie üblich in diesem merkwürdigen Schlafsack verkrochen, Sango hatte sich so tief in ihre Decken gewickelt, das nur ihr Haarschopf unter dem schweren Stoff hervorlugte. Auf dem

dunklen Untergrund leuchteten die weit geöffneten Augen Kiraras wie glühende Kohlen. Die Nekomata hatte sich in ihrer kleinen Gestalt entspannt auf Sangos Bauch zusammengerollt, ließ aber keinen Augenblick in ihrer Wachsamkeit nach.

Sango und vor allem Kagome und Shippou schliefen den Schlaf der absoluten Erschöpfung. Erst der Schock des Angriffs, dann der verbissene Kampf um das Leben des verletzten Dämons...

Kagome hatte sich nicht mit langen Erklärungen aufgehalten, sondern sich völlig auf die Versorgung dieses Youkais konzentriert, während ihr Sango ohne zu fragen einfach geholfen hatte.

Sie hatten die Dämonin bis hierher, zu ihrem Lagerplatz getragen- Kagome hatte das Wasser und das übrige Verbandsmaterial gebraucht. Außerdem hätte es wohl niemand ansprechend gefunden, neben dieser riesigen Blutlache zu nächtigen- von der Wirkung des Geruchs auf herumstreunende Youkai und Raubtiere mal ganz zu schweigen. Sie hatten augenblicklich wahrhaftig genügend Aufregung!!

Kagome- sama... Miroku schüttelte den Kopf. Ihre Gutherzigkeit würde sie vielleicht noch eines Tages den Kopf kosten. Das Mädchen aus der anderen Zeit war alles andere als zimperlich oder furchtsam angesichts der zahlreichen Gefahren, die ihnen hier tagtäglich begegneten. Und doch war sie hier eindeutig am Ende ihrer Kräfte angelangt. Und das lag bei weitem nicht nur an der langen und anstrengenden Suche in den Wochen davor... Das grimmige, feindselige Schweigen Inuyashas, Shippous offensichtliche Furcht, die Schürfwunden auf Kagomes Knien und das heftige Zittern, das zuletzt eingesetzt hatte....

Es interessierte den Houshi brennend, was dort vor seiner Ankunft geschehen war.

Aber auch, was noch vor ihrem Zusammentreffen passiert sein mochte!

Was hatte diesen Dämon so zugerichtet?

Kagome hatte etwas von einem Bannpfeil gesagt, bevor sie ihn weggescheucht hatte. Das war durchaus bedenklich.

Mikos oder Priester schossen nicht zum Vergnügen auf derart mächtige Youkai, und mächtig waren diese beiden, das stand für ihn außer Frage. Zwar konnte er keine dämonische Aura wahrnehmen, aber das bewies nur, dass zumindest der Pferdedämon in der Lage war, gleich zwei Auren vollständig zu unterdrücken. Alleine die Tatsache, dass diese Youkai derartige Verletzungen, einen Bannpfeil überlebt hatte...

Der Mönch betrachtete die schlaffe Gestalt forschend aus den Augenwinkeln.

Die Youkai lag reglos unter der gewaltigen Zeder, den Kopf auf dem leergeräumten Rucksack Kagomes gestützt. Die weißen Verbände um Hals, Schulter, Armen und dem Bein hoben sich strahlend von dem wieder pechschwarzen Fell ab, das mit den Schatten der Nacht zu verschmelzen schien. Kagome hatte sie mehrmals wechseln müssen, bevor die Blutungen endlich versiegt waren. Kagome und Sango hatten die völlig verschmutzte und zerrissene Kleidung herunter geschnitten, das verkrustete Blut abgewaschen und dabei neben den schweren Wunden an Bein und Halsbeuge zahlreiche weitere Verletzungen am gesamten Körper entdeckt. Spuren von Shuriken und Schwertern, glücklicherweise war keine so gravierend und schwerwiegend gewesen wie die Wunden an Bein und Halsbeuge, aber dennoch tief genug, um den Zustand der Dämonin nachhaltig zu verschlechtern.

Der Houshi blinzelte, sah nachdenklich ins Feuer.

Er hatte den Blick kaum von der bewusstlosen Youkai lassen können.

Und das lag ausnahmsweise eindeutig nicht an dem Geschlecht des Youkai, dass er

trotz der annähernd tierischen Form als Erster eindeutig als weiblich erkannt hatte, sondern an... ja, an was?

An der Tatsache, das er noch nie zuvor so nahe an einem so mächtigen Dämon gestanden hatte, ihn so ungeniert mustern konnte? Er musste sich eingestehen, dass es ihn fasziniert hatte.

Ein schlanker, menschlich und tierisch zugleich anmutender Körper, muskulös und geschmeidig, auf eine irritierende Art feminin. Starke, aber feingliedrige Hände, die weißen Krallen eingezogen, die Finger täuschend harmlos erscheinend. Die Beine endeten in einer Art lang gezogener Pfoten mit scharfen Krallen anstatt von Füßen. Der Kopf war völlig tierisch, mit breiter Stirn und Nasenpartie, kraftvoller Kiefer- und Nackenmuskulatur und dennoch feinen Gesichtszügen- er hatte ein solches Tier noch nie gesehen.

Das war keine der Katzenrassen oder Tierdämonen, denen er bis jetzt begegnet war. Kagome hatte etwas von einem schwarzen Panther oder Leopard gesagt- Miroku hatte von gewaltigen Raubkatzen in den Dschungeln Chinas gehört, lange nicht so gewaltig wie die Tiger, doch gefährlich genug, um für Furcht und Schrecken unter den Menschen zu sorgen...

Selbst in diesem erbärmlichen Zustand strahlte er etwas aus, was Miroku zur Vorsicht ermahnte, etwas fremdes, uraltes, lauerndes... er hatte den Blick einfach nicht abwenden können.

Einen gefährlichen, vermutlich sehr starken Youkai so hilflos zu sehen...

Die Faszination, die diese Situation auf ihn ausübte, was nicht zu leugnen.

Doch wäre er niemals auch nur eine Sekunde in Versuchung geraten, ihr näher zu kommen.

Ihr Begleiter hatte ihnen auf wortlose Weise sehr eindringlich zu verstehen gegeben, dass er nur Kagome und Sango in ihrer unmittelbaren Nähe duldet. Miroku und Inuyasha hatten sich nach einem Schritt zu viel einem weit aufgerissenen, geifernden Maul mit beeindruckenden Fangzähnen gegenüber gesehen und das sehr eindeutige Gefühl einer Todesdrohung empfangen. Dann hatte Kagome sie weggescheucht. Und sie hatte dabei sehr eindringlich gewirkt... selbst Inuyasha war nach einigen Augenblicken widerspruchslos zurückgewichen.

Es hatte etwas in ihrer Stimme gelegen, das jeden Protest im Keim erstickte.

Der Pferdedämon war nie weiter als einige Meter von der Seite der Youkai gewichen, immer zwischen der Bewusstlosen und den beiden Männern, und auch jetzt lauerte er neben ihr wie ein drohender Rachegott, die starren, schwarzen Augen nicht eine Sekunde von dem Menschen und dem Hanyou lassend. Kagome hatte ihnen felsenfest versichert, das er ihnen nichts tun würde, solange sie ihn oder die Verletzte nicht bedrohen würden. Ihrem tiefen Schlaf nach zu urteilen, musste sie diesem Dämon vertrauen, Erschöpfung hin oder her. Miroku konnte diese Gewissheit nicht so ganz nachvollziehen. Zwar schien es bisher so, als ob Kagome Recht behalten würde und der Mönch vertraute ihr auch, aber ...

Es half nichts.

Miroku fühlte sich unter den Augen des Pferdeyoukai wie eine Maus unter dem Schatten eines Raubvogels.

Und der konnte jeden Augenblick zuschlagen.

Allerdings...

Der Houshi schielte vorsichtig zur gegenüberliegenden Seite des Feuers.

Verglichen mit der angespannten Haltung Inuyashas war er trotz allem geradezu ein

Ausbund an Ausgeglichenheit!

Der Hanyou war derart angespannt, das Miroku damit rechnete, jede Sekunde Sehnen und Muskeln mit dem Klang einer zerspringenden Shamisen- Saite reißen zu hören.

Er hatte sich seitlich zum Feuer gesetzt, Tessaiga fest in den Händen haltend, die Beine lediglich leicht unterschlagen, um jederzeit aufspringen zu können, alle Sinne auf die beiden Dämonen gerichtet.

Inuyasha saß bereit seit Stunden in diese Position, seitdem Augenblick, in dem Kagome mit erschöpfter Erleichterung von dem schwer verwundeten Youkai abgelassen hatte. Und auch vorher...

Er hatte seitdem sie die Lichtung verlassen hatten kein Wort mehr gesprochen, die Handlungen Kagomes mit grimmigem Schweigen beobachtet, ohne auch nur einmal die Hand von Tessaigas Griff zu nehmen.

Miroku erinnerte sich mit Schauern an den Anblick, der sich ihm auf der Lichtung geboten hatte. Kagomes furchterfüllte Augen, die blutüberströmte Gestalt des Youkai, aber auch nur zu deutlich an den fassungslos- entsetzten Ausdruck in Inuyashas Gesicht, als sich der Hanyou nach der Attacke wieder aufgerappelt hatte.

Dieser Gesichtsausdruck hatte sich dem Houshi unwiderruflich eingepägt. Bleich, weit aufgerissene Augen...

Etwas schien Inuyasha bis ins Innerste erschüttert zu haben... war es der Angriff?

Aber... seit wann schaffte es ein Dämon, Inuyasha derart zu schockieren?

Miroku wusste immer noch nicht, was dort auf der Lichtung eigentlich genau geschehen war.

Und es sah nicht so aus, als würde er demnächst eine Antwort erhalten.

oOo

Inuyasha spürte eine seltsame Mischung aus Furcht und Wut, Erleichterung und Zorn. Seine Gedanken und Gefühle überschlugen sich beinahe, drehten sich, wechselten sich in einem irrwitzigen Takt, der es ihm unmöglich brachte, seinen inneren Aufruhr unter Kontrolle zu bringen.

Das immer noch nachhallende Echo der Furcht, die er in dem Augenblick unter den Krallen dieses Dämons empfunden hatte, Wut über seine eigene Schwäche, die Kagome das Leben hätte kosten können. Erleichterung darüber, dass es ihr gut ging, Zorn über ihre Dummheit, sich in diese Gefahr begeben zu haben.

Das hättest du nicht tun sollen, Kagome... immer wieder geisterte dieser Satz durch seinen Kopf.

Wie kam man bloß auf den Gedanken, einen wildfremden und aggressiven Dämon retten zu wollen?

Dieses dämliche Mitleid und ach so menschliche Mitgefühl...

Mitgefühl... in seiner Brust zog sich etwas zu einem festen Knoten zusammen, was er nicht bestimmen konnte.

Und vielleicht auch gar nicht wollte...

„Hätte ich ihn einfach liegen lassen sollen?“ war ihre einzige Antwort gewesen, als er sie angeschrien hatte, was zur Hölle sie sich dabei gedacht hatte! Er hatte nachgegeben, als Kagome ihn mit vor Wut funkelnden Augen auf die Beinwunde aufmerksam gemacht hatte. Der Panther-Youkai hatte sich das verwundete Bein

abschlagen wollen... Inuyasha überließ unwillkürlich ein kalter Schauer. Er konnte nicht einmal genau sagen, weswegen... er selbst hätte Kouga beinahe einen Arm abgetrennt, um ihn vor der Vergiftung durch einen gefälschten Juwelensplitter zu retten. Er hatte darin ja schließlich allmählich Übung... er schluckte den bitteren Geschmack herunter, der sich bei diesem Gedanken seinen Hals empor geschlichen hatte.

Er hatte noch Nächte nach jenem Kampf Sesshoumarus Schrei in den Ohren gehabt! Der Schmerzensschrei seines Bruders...

Der abgewetzte Stoff an Tessaigas Griff knirschte, als er ihn unbewusst fester umklammerte, versuchte, das drückende Gefühl auf seinem Brustkorb zu ignorieren. Wieder einmal... Dann atmete er tief ein. Was brachte es, darüber nachzudenken? Sesshoumaru hatte ihm keine Wahl gelassen- und sie hatten nun ganz andere Sorgen! Einen Augenblick lang vermutete er, dass seine Verwirrung einfach an seiner Müdigkeit lag, doch diesen Gedanken schob er energisch beiseite.

Er wurde NICHT müde!

Niemals!

„Inuyasha?“ Miroku blickte aufmerksam zu ihm herüber.

„Was.“ Inuyasha wandte nicht einmal den Kopf.

„Willst du mir nicht langsam sagen, was auf der Lichtung passiert ist?“

Inuyashas Miene blieb unbewegt.

Was sollte er Miroku sagen?

Das er Todesangst ausgestanden hatte?

Das er diese Angst zuerst nicht seinetwegen, sondern wegen Kagome empfunden hatte? Die zerreiende Furcht, zu spät zu kommen?

Und dann das Bewusstsein, versagt zu haben, überwältigt worden zu sein, sie nicht beschützen zu können...

Er hatte gedacht, noch nie im Leben so schnell gewesen zu sein- und doch hatte er sich von einer Sekunde auf die andere völlig wehrlos am Boden wieder gefunden. Hilflos... und über sich diese weißen Augen, blick- und seelenlos, nur beherrscht von der Freude am Töten. Es waren diese Geschwindigkeit, diese leeren Augen gewesen, die ihn so erschütterten hatten. Er war schon mehr als einmal in Bedrängnis geraten, aber noch nie war er so schnell, so brutal und rückhaltlos attackiert worden.

Der Panther hatte Mordlust ausgestrahlt wie verzehrende Hitze.

Kein Ausspielen der Überlegenheit, kein überhebliches Gerede, keine Demütigungen, wie er sie durch Sesshoumaru erfahren hatte, keine Freude an seiner Niederlage... nur der absolute Wille zu töten. Gleichgültig, wer sein Opfer sein würde.

„Willst du nicht darüber reden?“ Miroku ließ nicht locker.

Nein, Inuyasha wollte nicht. Er wusste nicht einmal warum. Miroku war klug, bedächtig mit dem, was er sagte. Sehr oft lag er richtig. Warum also nicht? Warum sträubte sich etwas in ihm, über dieses Erlebnis zu reden?

„Keh...“

Es nagte an ihm, machte ihn rasend vor Unruhe und Zweifel. Es irritierte, verunsicherte ihn.

Warum?

Weil er so mühelos überwältigt worden war?

Weil er das Gefühl gehabt hatte, ein Abbild seiner selbst in diesem vom Wahnsinn geprägten Blick zu sehen?

Wieder sah er dieses Gesicht vor seinem inneren Auge, spürte die Krallen in seinem

Fleisch. Nur eine kleine Bewegung hätte gereicht- und es wäre vorbei gewesen! Nicht sein Halbbruder, nicht Naraku, auch nicht Kikyō hätten sein Leben beendet- sondern ein Dämon, den er noch nie zuvor gesehen hatte.

Inuyashas Blick verfinsterte sich. Nach all den Kämpfen und Verletzungen, die er erlitten hatte, ÜBERLEBT hatte, trotz der scheinbar übermächtigen Gegner, die schließlich durch seine Hand gefallen waren, hatte er völlig wehrlos unter dieser Youkai gelegen. Und für einen Augenblick war er tatsächlich sicher gewesen, sterben zu müssen.

Dieser Dämon hätte nur zuschlagen müssen- und er war mehr als bereit dazu gewesen. Er hatte es gewollt, mit jeder Faser seiner Existenz- und doch...

...hatte er es nicht getan.

Inuyasha starrte auf den bewusstlosen Körper. Das Feuer warf schimmernde Reflexe auf das noch feuchte Fell.

In dem Moment, als er wieder zu sich gekommen war...

In den Augen des Youkai hatte etwas gelegen, das Inuyasha nicht einordnen, nicht verstehen konnte.

Der Dämon war zurückgewichen, einfach so.

Warum?

Inuyasha verstand überhaupt gar nichts mehr.

Was war es gewesen, das den Youkai wieder zur Besinnung gebracht hatte?

Warum konnte dieser Youkai ihn derart verwirren und aufwühlen, Erinnerungen und Gefühle wecken, die er schon längst abgelegt geglaubt hatte??

Wer war das?

Und vor allem:

Warum hatte er ihn verschont?

~°~

*Schwärze.*

*Die absolute Abwesenheit von Licht, schwer und undurchdringlich wie die tiefste Finsternis einer Höhle. Und doch... empfand Shahi das Gefühl von Sicherheit. Die Dunkelheit umfing sie wie ein schützender Mantel, verbarg sie vor fremden Blicken. Sie eröffnete Wege, lud förmlich dazu ein, die für ihre Beute unsichtbaren Tunnel zu durchstreifen, lautlos und ungesehen in deren Rücken zu gelangen, sie zu beobachten, wie sie ahnungslos im Schatten Schutz vor der Sonne suchten oder sich vom erhellenden Kreis eines Feuers entfernten und sich so dem lauernenden Jäger der Dunkelheit darboten. Shahi glitt durch die Schatten, genoss das fiebrige Pulsieren des Blutes in ihrem Adern.*

*Das schiere, rauschhafte Vergnügen der Jagd, die Gewissheit, dass ihr keine Beute entgehen konnte...*

*Sie sah den Rücken vor sich, der sich schutzlos ihren Klauen darbot, spreizte voller Vorfreude die Krallen, um sie mit einem Schlag durch den Körper des Opfers zu jagen...*

*Kurz verschwamm das Bild vor ihren Augen, dunkle Schlieren wogten, verschlangen sich ineinander, um sich wieder zu teilen und ihr wieder neue Pfade zu erschließen.*

*Shahi tauchte ein in das vertraute Labyrinth, folgte den verlockenden Düften und Auren weiterer potentieller Beute.*

*Shahi witterte die unzähligen Wesen, die auf der Ebene vor dem Kampfplatz lauerten, roch ihre Furcht und Nervosität, aber auch die ungeduldige Erregung, die die Kampfeslustigeren unter den Kriegern befallen hatten. Dämonen jeglicher Rassen die sich unter einem Anführer geeint hatten, um eine weitere in Shahis Augen vergnügliche, aber im Endeffekt belanglose Schlacht zu schlagen. Nicht, dass es sie stören würde... Gier regte sich in ihr, Vorfreude auf die Extase des Kampfes, der selbstvergessenen Raserei.*

*Sie wartete, bis die hinter den Bergen versinkende Sonne ihre Lust entfesseln konnte, wanderte mit den vorrückenden Schatten, rückte in ihnen immer näher an die Dämonen heran, die nichts von dem gnadenlosen Feind ahnten, der sich nun in ihrer Mitte erhob.*

*Ihre Klauen spannten sich an, umfassten den Dolch in ihrer Hand fester, als sie sich dem ersten Dämon zuwandte, der aufgeschreckt von der Bewegung in seinem Rücken, herumfuhr und reflexartig mit der Pranke ausholte, schiere Panik im Gesicht.*

*Sie lächelte angesichts dieser armseligen Geste.*

*Widerstand.*

*Wie amüsan.*

*Wie nutzlos!*

*Klinge und Krallen zielten auf die ungeschützte Bauchdecke. Sie würde ihn im Vorbeispringen töten. Er war ihrer längeren Aufmerksamkeit nicht wert. Und da warteten noch so viele andere...*

*Doch sie konnte ihre Bewegungen nicht zu Ende führen.*

*Erneut stieg die Dunkelheit an ihr empor und verschlang sie, sog sie zurück in die Schattenpfade.*

*Eine Präsenz schien wie ein Leuchtfeuer in der Finsternis, rief nach ihr, sang förmlich vor verhaltener Energie, unwiderstehlich, verlockend... Shahi flog förmlich voran, immer dieser Witterung folgend, die so anders, so völlig unterschiedlich zu dem war, was sie in all den Jahrhunderten hatte spüren dürfen... schiere Kraft und vollkommene Ruhe vereint zu einem Lockruf, dem sie nicht widerstehen konnte, ihre Neugierde weckte und der ihre Erregung ins unermessliche steigen ließ...*

*Vor ihr teilten sich die Schatten, flossen auseinander und enthüllten die Quelle dieser Aura:*

*Ein geradezu zartes, blasses und noch jugendliches, beinahe kindliches Gesicht, goldene Augen, deren ausdrucksloser, kalter Blick sich unbarmherzig in ihre bohrte, die krallenbewehrte Hand bereits am Griff des Schwertes wartete er auf sie... ohne Furcht, ohne Zorn, ohne Erregung... nur die Ausstrahlung von Macht und kompromisslosen Kampfeswillen umgab ihn wie eisiges blaues Feuer, bereit, jeden zu verbrennen, der es wagen würde, sich ihm zu nähern.*

*Keine Furcht.*

Kein Zorn.  
Nur eisige Ruhe.  
Entschlossenheit.

*Die Schatten glitten weiter zurück, wichen vor ihr zurück, gaben sie preis vor diesem jungen Dämon, der den Tod aus der Dunkelheit gespürt hatte, ihn nicht fürchtete und nun unerschrocken den unausweichlichen Angriff erwartete.*

*Keine Beute, sondern...etwas anderes, etwas neues.*

*Es irritierte, verstörte sie.*

*Jeglicher Tötungsdrang verflog unter diesem steinernen Blick, wich einem anderen, fremden Gefühl, das ihr Herz zum rasen brachte, auf völlig unbekannte Weise. Shahi war unfähig, es einzuordnen oder zu bestimmen.*

*Was war das?*

*Sie wollte auf diesen Dämon zugehen, es herausfinden, ihn vielleicht sogar einfach fragen, doch schienen ihre Glieder wie erstarrt zu sein. Unfähig zu der geringsten Bewegung konnte sie nur zusehen, wie er sie noch immer emotionslos musterte und seinen forschenden Blick erwidern.*

*Fasziniert.*

*Staunend.*

*Auf unerklärliche Weise glücklich.*

*Voller freudiger Erwartung.*

*Als hätte er etwas, dass sie schon lange gesucht hatte.*

*Dann verschwamm seine Gestalt vor ihren Augen.*

*Die Schatten krochen wieder auf sie zu, umschlangen sie und zogen sie zurück in ihre vertrauten Pfade, ließen sie diesen Anblick, dieses Gefühl vergessen. Für einen Augenblick wollte sich etwas in ihr sträuben, sich gegen das Vergessen wehren, dieses neue Gefühl bewahren und erforschen, doch es erstickte schnell unter den auf sie einstürmenden, berausenden Gerüchen und Präsenzen. So viele Wege, so unendlich viele Möglichkeiten der Jagd und des Tötens...*

*Ihr Herz begann, wieder in seinem gewöhnlichen Takt zu schlagen, als sie endgültig dem Jagdfieber erlag.*

*Vibrierend vor Erwartung ließ sie sich tiefer sinken.*

*Doch diesmal eröffneten sich ihr die Pfade nicht.*

*Shahi blinzelte, öffnete schwerfällig die Augen. Noch immer schien sie die vertraute Schwärze zu umgeben. Doch es wölbte sich lediglich ein tiefschwarzer Himmel über ihr, ein undurchdringlicher Baldachin, der jegliches Licht verdeckte.. Nichts durchbrach die absolute Dunkelheit. Und doch... Vor ihr wuchs ein hölzerner Mast in die Höhe. Die Segel hingen schwer und lasch von der Takelage herab. Die geflochtenen Matten leuchteten warm im hellen Licht eines heißen Frühlingstages, ließ sie geblendet das Gesicht abwenden.*

*Mast?*

*Ihr Blick ging zur Seite, registrierte das nur noch zu gut bekannte blankpolierte und in der Sonne glänzende Deck des kleinen Seglers. Ihr Körper fühlte die typischen Bewegungen eines sich in leichter Fahrt befindenden Schiffes.*

*Das Schiff, das sie nach Edo bringen würde.*

*Sie verspürte keinerlei Verwunderung.*

*Schwerfällig wälzte sie sich herum. Muskeln und Knochen waren von einer wohligen, warmen Müdigkeit durchdrungen, die sie zufrieden aufseufzen ließ. Genüsslich streckte und dehnte sie sich, bevor sie sich endgültig erhob und den blutgetränkten Dolch wieder in den Gürtel schon. Sie bemerkte beiläufig, das auch ihr Fell, ihre Kleidung von Blut verklebt waren. Die schon eingetrockneten Krusten brachen knirschend, als sie sich bewegte, und das leise Geräusch hallte wie ein Gongschlag über das leere und stille Deck des Schiffes. Sie würde sich waschen müssen... sie mochte den Geruch kalten und trockenen Blutes nicht. Ein Blick über die Bordwand ließ sie jedoch von einem erfrischenden Bad Abstand nehmen. Die flachen Wogen einer friedlichen, ruhigen See luden förmlich zu einem erholsamen Sprung ein, doch das Wasser war dunkel, eine undurchsichtige schwarze Brühe, auf der in grellem Rot funkelnde Lichtpunkte tanzten.*

*Nein, dieses Wasser würde ihr nicht unbedingt helfen, sich von dem lästigen Schmutz zu befreien. Shahi wandte sich gleichgültig ab, um sich wieder bequem niederzulassen und sich an das angenehm erwärmte Holz der Bordwand zu lehnen. Sie würde sich eben später säubern.*

*Zuerst wollte sie noch ein Schauspiel genießen...*

*Der Taijiya saß immer noch im Kniesitz an derselben Stelle, an der sie ihn zuletzt gesehen hatte.*

*Vor seinen Knien lag auf einem weißen Seidentuch die blanke Klinge eines Wakizashi, dessen einstmals sorgfältig verzierter Griff beinahe bis zur völligen Zerstörung verkohlt war. Die helle Haut seines freien Oberkörpers schimmerte vom Spiel seiner Muskeln, als er sich vorbeugte und die leere Schale wieder neben das Teegeschirr stellte. Der Blick des Menschen war starr, undeutbar, als er den Kopf hob, ihre Augen suchte.*

*Shahi rührte sich nicht, sah unbewegt zu, wie er zögernd nach dem verwüsteten Griff des Schwertes tastete und es schließlich vorsichtig aufhob, ohne den Augenkontakt zu lösen. Worauf wartete er? Es gab nur eine Möglichkeit für ihn, seine Ehre wieder herzustellen. Sie würde ihm diesen Gefallen nicht tun.*

*Langsam umklammerte nun auch seine andere Hand das verbrannte Holz, richtete die Klinge aus, bis die aufblitzende Spitze auf seinen verletzlichen Bauch zeigte.*

*Die dunklen Augen des Taijiya waren noch immer unbeirrt auf sie gerichtet, bohrten sich mit zunehmender Festigkeit in ihre, schienen in ihre Seele vordringen zu wollen, als ob sie dort nach etwas suchen würden. Ihre Pupillen zogen sich zusammen, als der Mensch noch immer keine Anstalten machte, den letzten Schnitt auszuführen. Ihre Geduld begann langsam zu schwinden. Was wollte er denn noch?*

*Eine weitere, letzte Frage?*

*Shahi lächelte, entblöße ihre Fangzähne zu einem spöttischen Grinsen. „Habt Ihr noch etwas auf dem Herzen, Jäger?“*

*Die hölzernen Spanten ächzten, als ein Windstoß in die Segel fuhr und das Schiff jäh nach vorne drückte. Der Himmel schien sich noch mehr zu verfinstern, als sich die vorher ebenmäßige Weite zusammenzuballen begann, schwere Wolken formte, die sich immer schneller absenkten, gerade zu ins Meer herabstürzten, drohende Mauer rund um das kleine Schiff zu bilden schienen. Die vorher sanften Wellen begannen, deutlich hörbar gegen den Rumpf zu klatschen und ließen das Schiff schwer rollen. Die leuchtenden und nun geblähten Segel stachen grell vor dem tiefschwarzen, brodelnden Himmel ab.*

*Noch immer saß der Jäger bewegungslos vor ihr, während der nun stürmisch blasende Wind in ihre Kleidung fuhr, an ihrem zerrissenen Kaftan zerzte. Der Blutgeruch ihrer*

Kleidung begann, ihr unangenehm in die Nase zu stechen, außerdem verspürte sie ein leichtes Pochen an ihrem linken Oberschenkel und in ihrer Halsbeuge.

„Ich habe in der Tat noch eine letzte Frage an Euch, Youkai.“ Die Stimme des Jägers klang seltsam verzerrt, aber völlig furchtlos. „Würdet Ihr mir die Großzügigkeit einer Antwort gewähren?“

Klang da tatsächlich so etwas wie Hohn in seinen Worten mit?

Eine boshafte Antwort lag ihr auf der Zunge, doch sie sprach es nicht aus. Er hatte seine Ehre bereits verloren. Es wäre ein Zeichen von Würdelosigkeit, würde sie diesen Menschen jetzt noch verspotten. Ihrer eigenen Würdelosigkeit...

Der Taijiya sah sie immer noch unverwandt an.

Shahi öffnete den Mund, kam aber nicht dazu, die Worte zu formulieren.

Das Pochen in ihrem Oberschenkel verschärfte sich schlagartig zu einem unerträglichen Brennen, das sie unwillkürlich gequält aufkeuchen ließ. Erschrocken sah sie, wie der Stoff über der schmerzenden Stelle zu rauchen begann. „Was...?“

Der Jäger rührte sich nicht, schien unbeeindruckt von dem nun tobenden Unwetter um sie herum.

„Ihr sagtet, jedes Lebewesen auf dieser Welt hätte seinen eigenen Grund, warum es tötet. Doch stellt sich mir dann die Frage...“ Seine weiteren Worte wurden von einer heulenden Sturmböe übertönt, die dunkle Gischt auf das wild schwankende Deck niederregnen ließ. Shahi schloss die Augen, wandte sich ab, versuchte sich vor dem reizenden Salzwasser zu schützen und irgendwie festzuhalten, während das Deck förmlich von dem schwarzen Wasser überspült wurde.

Als sie den Kopf wieder hob, war der Jäger verschwunden.

An seiner Stelle saß ein in einen weißen Haori gekleideter Mann, dessen lange, schneeweiße Haare am Hinterkopf zu einem weich fließenden Zopf zusammengefasst waren und sich bis auf das Deck ergossen. Ein schwerer Umhang aus weißem Fell hing über seinen Rücken, Oberkörper und Oberarme wurden von einer wuchtigen, dornenbesetzten Rüstung geschützt. Massive Armschienen umschlossen die Unterarme. Zwei Katanas staken in seinem Obi, ein dritter, fremdartig geformter Schwertgriff ragte über seine Schulter hinaus.

Kein Lufthauch ging, das Schiff lag unbeweglich auf der spiegelglatten Wasserfläche. Die tosenden Elemente waren wie gefroren. Selbst das Unwetter schien vor der majestätischen Ausstrahlung dieses Mannes zurückgewichen zu sein.

Nichts regte sich mehr.

Die schlaff herabhängenden Segel spiegelten sich auf dem schwarzen Wasser, ohne, dass nur ein leichtes Kräuseln das Bild erzittern ließ.

Nur die kochenden Wolken schienen sich weiter zusammenzuziehen, wogten heran, bis sie einen gewaltigen, brodelnden Wirbel bildeten, der sich über dem kleinen Schiff träge zu drehen begann, an- und abschwelld wie der tiefe Atem eines ruhenden Leviathan.

Eine Aura reiner Macht und Stärke umgaben ihn wie eine greifbare Hülle, ließen alles um ihn herum klein und nichtig erscheinen, ein unbeständiger, vergänglicher Nebelhauch im Angesicht dieser ungeheuren Energie.

Doch die machtvolle Präsenz war es nicht, die Shahi förmlich die Luft aus der Lunge presste.

Eine Mischung aus Freude, schierem Unglaube und wachsendem Schrecken stieg in ihr auf, als ihr bewusst wurde, wer da vor ihr saß. Das konnte nicht... Wie... wie konnte er... Sanfte, goldene Augen sahen sie an, den Blick dunkel vor Enttäuschung und Müdigkeit.

*Shahi fiel nach vorne, sank auf die Knie vor dem einzigen Lebewesen, das diese Demutsgeste jemals freiwillig von ihr empfangen hatte.*

*„Oyakata- sama...?“*

*Lange Zeit schwieg er, musterte sie nur mit weichem, traurigem Blick.*

*Als er sprach, sanken seine Worte schwer wie die Klinge eines Dolches in ihr Herz.*

*„... Warum tötest DU?“*

*Ein Zittern durchlief den Rumpf des Schiffes.*

*Shahi schrak zusammen, als der Sturm und Wasser von einem Atemzug auf den nächsten wieder erwachten, mit verdoppelter Wucht über den kleinen Segler herfielen und es herumwarfen, das Holz zum Splintern brachten. Mit einem klagenden Ächzen bäumte sich das Schiff gegen die brachiale Gewalt der Elemente auf, doch vergeblich. Vor Shahis Augen zerbarst das Deck und gab den Blick frei auf das schwarze, gierige Wasser.*

*Shahi krallte sich verzweifelt in das harte Holz, versuchte, sich irgendwie festzuklammern, doch vergeblich. Ein letzter Blick sagte ihr, dass sie nun allein auf dem sterbenden Schiff war, als der Boden plötzlich unter ihr nachgab und sie haltlos in eine Dunkelheit hinab stürzte, die weder Schutz noch Geborgenheit bedeutete. Sie fühlte, wie sich das eisige Wasser um ihren Körper schloss, in ihre Nase, ihren Mund eindrang. Die Erkenntnis traf sie wie ein Keulenhieb, als sie den Geschmack erkannte.*

*Blut.*

*Sie versank in einem Meer aus Blut.*

~~

Samûn beobachtete seine Gefährtin.

Er empfand tatsächlich Sorge.

Shahis Gesicht zuckte, verkrampfte sich, für den Menschen und den Hanyou nicht erkennbar, doch er kannte seine Kampfgefährtin.

Ihr Geist kämpfte, womit, konnte er nur erahnen. War es die Wut, die Kampfeslust, die sie bis in die Bewusstlosigkeit verfolgte?

Beinahe hatte er befürchtet, dass es sie überwältigen würde... noch nie zuvor hatte er sie so außer sich erlebt. Er wusste von ihrem dunklen Erbe, von dem, was sie getan hatte, bevor sie ihre eigenen, neuen Wege gegangen war und es hatte ihn weder verwundert, noch ihn in irgendeiner Weise gestört.

Es ging ihn nichts an.

Auch sie hatte niemals nach seinen Motiven gefragt, warum er sich ihr und ihrer Jagd angeschlossen hatte. Sie respektierten einander. Sie brauchten einander. Sie hatten ein gemeinsames Ziel.

Die Gründe dafür waren für den anderen jeweils nebensächlich.

Doch konnte er nun besser ermessen, was damals geschehen war... Weswegen Dämonen und niedere Götter auf dem Kontinent erzitterten allein bei der Erinnerung an den Tod aus der Dunkelheit- Schattenjäger.

Lautlose Klauen aus dem Nichts.

Elementare, entfesselte Wut und reine Mordlust.

Selbst er hatte diesmal für einen kurzen Moment Furcht empfunden.

Ihre Emotionen hatten ihn derart überrollt, dass es dieser Jägerin und der Katze beinahe gelungen war, ihn zu verwunden. Er hatte tatsächlich einen Augenblick lang die Kontrolle über sich verloren, eine Tatsache, die ihn tiefer getroffen hatte, als er es je für möglich gehalten hatte.

Umso besser verstand er die aufgewühlte Seele des Hanyou und der Miko. Sie hatten sich der gebündelten Wut und dem Todeshunger von Jahrhunderten gegenüber gesehen, entfesselt und angefacht durch Schmerz und wilden Zorn. Und sie hatten es überstanden... wenn auch nicht ganz unversehrt an Körper und Geist.

Samûn empfand eine gewisse widerwillige Bewunderung für diese beiden Wesen, insbesondere jedoch für die Miko.

Sie hatte es geschafft, trotz seiner psychischen Attacken und der Wut Shahis immer wieder zu sich zurück zu finden. Ab dem Moment, als ihn die überraschende Aktion des Kitsune innehalten ließ und ihm die Zeit gab, in ihre Seele zu sehen, waren ihre spirituelle Kraft und innere Stärke so offensichtlich wie beeindruckend gewesen.

Er hatte keine Hinterlist, keine Bosheit in ihr wahrnehmen können, sondern tatsächlich lediglich den unbedingten, uneigennütigen Willen zu helfen.

Und er hatte sie helfen lassen, die Chance ergriffen.

Die Alternative zuzulassen, dazu war er nicht bereit gewesen.

Er würde sie vielleicht auch weiterhin ergreifen müssen.

Samûn spürte, wie der Taifun heranraste, voll gesogen mit der ungezügelten Gewalt des Meeres.

Der Sturm würde mit voller Wucht auf die Küste prallen- und das betroffene Land mit seiner Kraft erschüttern.

Der Dschinn erlaubte seinen Sinnen, sich für einen Augenblick in den Vorboten des Wirbelsturmes zu verlieren, die in ihnen enthaltene Kraft zu trinken, in sich aufzusaugen. Endlich wieder einmal mit dem tosenden Wind verschmelzen zu können, sich für einen Moment wieder frei zu fühlen...

Er musste dort hinaus, er musste einfach!

Andernfalls... würde ihn entweder seine weiter andauernde Schwäche vielleicht das Leben kosten, oder die Sehnsucht würde ihn zerreißen.

Doch konnte er es wirklich tun?

Ein leises Stöhnen an seiner Seite ließ ihn besorgt den Kopf zu ihr senken.

Noch immer kämpfte ihr Körper gegen die Auswirkungen des Bannpfeils und die Zahlreichen Verwundungen an. Selbst seine Lippen schmerzten noch heftig, dabei hatte er nur einen Bruchteil der Kraft des Pfeils erdulden müssen.

Auch wenn der Sturm ihm vielleicht schiere Extase und neue Energie bescheren würde, weder Shahi noch die erschöpften Menschen waren in der Lage, das Unwetter unbeschadet zu überstehen. So absurd es auch klang, und so sehr Shahi ihn danach auch hassen würde, sie brauchten diese Menschen.

Er war einfach zu schwach, um sie angemessen beschützen zu können, weder vor dem Sturm, noch vor ihren Jägern, die ihnen mit Sicherheit auf der Spur waren.

Er musste sie diesen Menschen anvertrauen- den Händen dieser Miko.

Wieder einmal.

Erstaunlicherweise verspürte er nur geringes Misstrauen. Die Miko hatte ihre Aufrichtigkeit eindeutig bewiesen, ebenso die übrigen Menschen, die anfangs zwar sichtlich mit der Situation überfordert schienen, sich aber widerspruchslos den

Wünschen der Miko beugten. Auch duldeten sie einen Kitsune und eine Nekomata in ihrer Mitte... Miko, Houshi und Taiyija zusammen mit zwei Youkai und einem Hanyou... sie waren ungewöhnlich. Seit Jahrhunderten war es keinem Menschen mehr gelungen, den Dschinn zu verblüffen, doch diese Gruppe...

Die Menschen würden sich an den Waffenstillstand halten, den er und die Miko auf seine Art ausgemacht hatten.

Doch was den Hanyou betraf... Noch immer lag dessen funkelnder Blick auf ihm und Shahi. Der Hund hatte nicht einen Augenblick in seiner Wachsamkeit nachgelassen.

Seine Haltung war eindeutig beschützend, nichts, was Samûn ihm verübeln konnte. Er konnte spüren und sehen, wie es hinter dessen Stirn arbeitete, während er versuchte, das Geschehene zu verarbeiten. Der Junge war stark, ungewöhnlich stark für einen Halbdämon, und es offensichtlich nicht gewohnt, so leicht besiegt zu werden. Nun, ansonsten hätte er wohl kaum so alt werden können- Samûn wusste um die Ablehnung, die Halbblütern entgegen gebracht wurde. So war es nicht unbedingt verwunderlich, das er mit solchem Misstrauen auf ihre Gegenwart reagierte, zudem nach dieser Niederlage.

Seine Haltung und seine Aura verkündeten unmissverständlich, dass er bei der geringsten aggressiven Geste ihrerseits angreifen würde.

Ohne einen Grund jedoch...

Es lag keine Rachsucht in seinem Blick, seine Aura verströmte lediglich Sorge, Anspannung und Ratlosigkeit.

Samûn erkannte, warum seine Sinne ihn sagten, dass selbst dieser Halbdämon keinen Anlass zu Sorge gab.

Er würde nicht zulassen, dass ihr etwas geschah.

Nicht, bevor er wusste, warum sie von ihm abgelassen hatte.

Dieser halbe Welpen hatte den Nebel des Blutrausches verfliegen lassen...

Samûn wusste um die Fähigkeiten ihrer Beute.

Vielleicht würde es nicht das letzte Mal sein, das sie die Miko benötigen würden- und den Hanyou!

~°~

Das etwas faustgroße Insekt hatte sich tief in die Rindenspalte gedrückt. Die grellen Farben seines gepanzerten Leibes verblassten im Schatten des Spaltes, gut geschützt vor Augen, Nasen und anderen sensiblen Sinnen, die seine Gegenwart hätten ausmachen können. Die starren Facettenaugen glitzerten, als ein Lichtstrahl durch das dichte Laub fiel, das sich im auffrischenden Wind bewegte.

Noch ruhte das Saimyosho.

Doch seine Sinne erfassten seine Umgebung und die Lebewesen in nahem Umkreis mit hartnäckiger Präzision.

Im selben Atemzug, indem die Gruppe des Hanyou aufbrach, würde es vollends erwachen.

Bereit, um wieder Auge und Ohr der Spinne zu sein.

~°~